

Buchbesprechung

VON DER LEIDENSCHAFT ZU PLAUDERN

Die Amazonien-Sammlung Fittkau und ihre Nicht-Bearbeitung

Buch

Herzog-Schröder, Gabriele (Hrsg.):
 „Von der Leidenschaft zu finden.
 Die Amazonien-Sammlung Fittkau.“
 Museum Fünf Kontinente, München 2014. Preis: 29,90 €

Ernst Josef Fittkau (1927-2012), von 1976 bis 1992 Direktor der *Zoologischen Staatssammlung* in München, war vom Sommer 1960 bis zum Sommer 1963 gemeinsam mit seiner Frau Elise in Brasilien, und damals begann das Ehepaar mit dem Sammeln ethnografischer Gegenstände. Bei jedem weiteren Aufenthalt Fittkaus im Amazonas-Gebiet, aber auch durch Tausch und Kauf in Europa wuchs die Sammlung in den folgenden Jahren. Als sie im Jahr 2010 an das *Staatliche Museum für Völkerkunde* in München verkauft wurde, waren es „mehr als 4.000 Ethnographica von mehr als 100 indigenen Gesellschaften“ (Herzog-Schröder 2014, S. 10).

Ende 2014 erschien: „Von der Leidenschaft zu finden. Die Amazonien-Sammlung Fittkau.“ Wer nun eine gründliche Aufarbeitung der Sammlung erwartet, wird enttäuscht sein. Nach etwa zehn Seiten zum „Sammlerpaar Ernst Josef und Elise Fittkau“ folgen knapp 100 Seiten mit acht Beiträgen von neun Autoren, laut Umschlagstext „international ausgewiesene Expertinnen und Experten“, die sich aber bestenfalls mit einigen Sätzen auf Objekte der Fittkau-Sammlung beziehen. Im Katalogteil von 63 Seiten werden etwa ebenso viele Gegenstände mit knappen Objektangaben präsentiert; das Zuverlässigste sind die Inventarnummern und die Maße. Möglicherweise ist das auch der Herausgeberin, Gabriele Herzog-Schröder, aufgefallen, und so schreibt sie in ihrem Beitrag zu den Yanomami: „Es ist eine verlockende Aufgabe, die vollständige, 343 Objekte umfassende Yanomami-Kollektion der Fittkau-Sammlung näher zu untersuchen, sie anderen Yanomami-Kollektionen (...) gegenüberzustellen, sie historisch genauer zu situieren und auf ihre Spezifitäten zu untersuchen. Hier bleibt allerdings lediglich Raum für einige Überlegungen zu den dramatischen Wechselfällen, die diese indigene Gruppe in der jüngeren Vergangenheit zu verkraften hatte“ (Herzog-Schröder 2014, S. 105). Man fragt sich, weshalb diese gute Idee im Katalog nicht realisiert wurde, wo doch die Autorin den Sammler seit 1990 kannte und diese Objekte der wissenschaftlich bedeutendste Teil der Sammlung sind, denn bereits im Jahr 1963 hatte Fittkau am Rio Marau-ia in Brasilien Yanomami-Dörfer besucht. (Herzog-Schröder 2014, S. 103)¹

Eine Sammlungsbearbeitung ist der Katalog also nicht. Es gibt weder tabellarische Übersichten, noch wurde auf die Beschreibung der Objekte (Material, Technik) Wert gelegt. In den Texten zum Federschmuck, mit etwa 40 Abbildungen ein inhaltlicher Schwerpunkt des Buches, finden wir entweder Banales („Federn“) oder Falsches, bestenfalls Ungenaues. Die Sammlung Fittkau hätte eine gründlichere Aufarbeitung verdient.

Keine Übersicht zu Region und Objekttypus, kein gemeinsamer Thesaurus

Auf der Landkarte und der zugehörigen Liste auf Seite 9 sind „alle Ethnien aufgenommen, von denen sich in der Samm-

lung mehr als 30 Objekte befinden, sowie auch diejenigen Ethnien, von denen Objekte im Katalogteil abgebildet sind.“ Eine Übersicht zu Region/Herkunft (Zeile) und Objekttypus z. B. Federschmuck, Korb, Bogen/Pfeil (Spalte) mit der jeweiligen Objektanzahl, fehlt (vgl. Feest 2014, S. 86 f.); eine wichtige Grundlage für jede Bearbeitung durch spezialisierte Wissenschaftler. Statt einer solchen Tabelle sind in einigen Texten zusammenfassende Angaben enthalten. „Bedeutsam sind innerhalb der Amazonien-Sammlung Fittkau die fünf großen Teilsammlungen mit 490 Objekten der Rio-Negro-Gesellschaften, mit 343 Objekten der Waika alias Yanomami, mit 267 der Canela-Gruppen, mit 262 der Tiriyó und mit 251 der Xingu-Gesellschaften. (...) Auch unter dem Aspekt der Materialität und der Objektgruppen lohnen sich forschende Annäherungen, sind doch 868 Federobjekte, 574 Pfeile, 104 Bögen, 401 Keramiken, 392 Ketten, 377 Körbe und 84 Kämmen alleine in dieser Sammlung vertreten“ (Herzog-Schröder 2014, S. 19-20). Während hier Mengenangaben zu Regionen und Objekttypen genannt sind, liefert der folgende Text deutlich weniger Informationen: „Fittkaus Tiriyó-Sammlung besteht aus Körperschmuck (Federkopfschmuck, Gürtel, Hals- und Armbänder, Körperschnüre), Musikinstrumenten (Flöten, Schildkrötenpanzer und -rasseln), Jagdutensilien (Pfeile, Bögen und Material, um diese herzustellen), Gegenständen zur Lebensmittelproduktion ...“ (Mans/Scholz 2014, S. 69) Im Beitrag von Fisher heißt ein Stück erst „Zeremoni-allanze“, noch in derselben Zeile „Lanzenstab“ (Fisher 2014, S. 117) und im Katalogteil auf Seite 181 schließlich „Tanzspeer“. Auf Seite 117 lautet seine indianische Bezeichnung „khrúwa-tswà“ und im Katalogteil „kruxawa“ (S. 181). Wer so etwas vermeiden möchte, arbeitet ab Beginn eines Projektes mit einem gemeinsamen Thesaurus. Für die Schreibweisen der Ethnonyme gibt es solche Festlegungen, nicht jedoch für Objekttypen und Material. Offenbar gab es auch keine Bitte an die Autoren, die Objektanzahl und die Inventarnummern zu nennen.

Fittkaus Sammlungsdokumentation

Unklar bleibt bei fast allen Objekten, wann, wo und von wem Fittkau sie erworben hat. Wichtig für die Beurteilung einer Dokumentation ist es zu wissen, ob bereits beim Sammeln die Informationen mit den Stücken verbunden wurden (Etikett, Sammlungsliste) oder ob der Sammler erst wenige Jahre vor seinem Tod mit dieser Arbeit begann. Immerhin handelt es sich im Falle Fittkau dabei um eine Zeitspanne von fast 50 Jahren, was die Möglichkeit von Erinnerungslücken und Fehlern einschließt. Die Sammlerdokumentation hätte in der Einleitung von der Herausgeberin erläutert werden müssen. Hier findet sich nur der Satz: „An der Kommentierung der Objekte und der rund 2.000 Fotos (...) arbeitete Ernst Josef Fittkau akribisch bis zu seinen letzten Momenten“ (Herzog-Schröder 2014, S. 19). Und bei Huerta: „Der Wert der Sammlung Fittkau liegt aber nicht in den Objekten allein, sondern ebenso in den zu jedem Gegenstand festgehaltenen Kontextinformationen“ (S. 95). Auf Seite 68 zitieren Mans/Scholz den Sammler: „Ein Teil der Gegenstände, deren Erwerbsdatum nicht exakt vermerkt ist, wurde 2000 und 2002 in einem für

die Waimiri in Manaus errichteten Zentrum erworben. Die Pfeile konnten 1979 in Manaus in einem Souvenirladen gekauft werden. (...) Wie ich erst 1965 erfuhr, gab es in Manaus einen Händler, der seit Jahren die Waimiri unbemerkt mit von ihnen gewünschter Handelsware versorgt hatte. Von ihm stammt ein Bogen (17/1) und auch eine Tanga (11/1), die er in den Jahren zuvor von den Waimiri mitgebracht hatte“. Fittkau hat also mindestens einen Teil seiner Kommentare zu den Objekten rückblickend verfasst, meines Wissens etwa ab 2005. Dass auf den Objektfotos, die Fittkau damals von seiner Sammlung machte, an fast keinem Stück ein Etikett zu sehen ist, betrachte ich als Hinweis darauf, dass es bis dahin keine systematische Dokumentation zu den Einzelobjekten gab.

Kein Zitieren der Sammlungsdokumentation

Unverzeihlich ist bei einer Sammlungsbearbeitung die nicht überprüfbar Vermischung von Objektangaben aus unterschiedlichen Quellen. Hierzu heißt es: „Die Informationen zu den Objekten im Katalogteil stammen neben den Notizen von Ernst Josef Fittkau oder von den Autoren und Autorinnen der Textbeiträge des vorliegenden Bandes aus den Publikationen Kästner (2009), Roe/Braun (1995) oder Mekler/Beneke (2005)“ (Herzog-Schröder 2014, S. 121). Die „Notizen“ Fittkaus sind dort nicht als Zitate wiedergegeben, „ein recht nachlässiger Umgang mit Originalquellen, leider symptomatisch für die Arbeitsweise der „international ausgewiesenen Expertinnen und Experten“. Wo die „Kontextinformationen“ in den Texten enthalten sind, sind sie nicht verifizierbar, da keine Objektnummern genannt werden. Ein Beispiel: „Den größten Teil der insgesamt 477 Gegenstände aus dieser Region erwarb Fittkau durch direkten Tausch von Angehörigen der besuchten indigenen Gruppen, ein kleiner Teil wurde aus Sammlungen anderer damals in der Region tätiger Europäer hinzugekauft. (...) wie er der Autorin im Mai 2010 bei einem Gespräch im Staatlichen Museum für Völkerkunde München berichtete. (...) Die Sammlung aus der peruanischen Montaña umfasst vier Teile, die Fittkau in seiner Dokumentation als Ucayali, Aguaruna, Matsigenka und Ashéninka listet. Unter Ucayali fallen 190 Objekte, die auf Reisen 1963, 1979 und 1992 am Rio Ucayali, zum Teil durch Vermittlung von Heinrich Maulhardt, gesammelt wurden. Sie stammen vorwiegend von den Shipibo und Conibo, aber auch von benachbarten Gruppen (...). Zwei bedeutend kleinere Teilsammlungen stammen von den Aguaruna (55 Objekte) und den Matsigenka (38 Objekte) und gehen mehrheitlich auf die Sammlungen von Gertrudis Baumgartner de Solaris, Heinrich Maulhardt und Jakob Mehringer aus den 1970er und 1980er Jahren zurück. Einzelne Gegenstände der Aguaruna erwarb Fittkau in Pucallpa und Iquitos. Der vierte und größte Teil der Sammlung aus dieser Region stammt von den Ashéninka (...) und umfasst 194 Objekte, die zum größten Teil auf einer Reise 1979 in direktem Kontakt mit Ashéninka bei der Mission S. Francisco am Rio Cutivireni und in der Siedlung Chauaiya am Rio Iparia (...) eingetauscht wurden. (...) zwei mehrtägige Aufenthalte im Juni 1979“ (Huerta 2014, S. 95).

Ernst Josef („Sepp“) Fittkau und Peter Duschl – mehr als 25 Jahre Tauschen

„Dazu tauschte und handelte er mit Sammlern in Europa, wie beispielsweise mit dem Münchner Peter Duschl“ (Herzog-Schröder 2014, S. 19). Was hier in einem Nebensatz abgehandelt wird, ist die unverständlichste Lücke der Sammlungsdokumentation. Seit den 1980er-Jahren kannten und

schätzten Peter und Sepp einander. Ersterer lebte damals in Belém und verbrachte etwa drei bis vier Monate pro Jahr in München. Beide verband nicht nur das Sammeln, sondern auch das Erzählen von Reiseerlebnissen in Brasilien, die jeder für sich erlebt hatte. Duschl war hinsichtlich der Objektqualität der Anspruchsvollere. Er legte viel Wert darauf, von den Indianern keine einfach, schnell und schlecht hergestellten Objekte zu erwerben. Das lag daran, dass er mindestens von den Kayapó, den Ka’apor, den Apalaí, den Tiriyo, den Waiwai, den Parakateje und den Waurá, die ihn in Belém besuchten, gelernt hatte, wie diese Federschmuck herstellten; und er hatte bei ihnen Originalmaterialien bestellt, was ihn in die Lage versetzte, Restaurierungen durchzuführen, die nicht von Indianerarbeiten zu unterscheiden sind. Sehr wichtig wären daher die Fragen an Peter Duschl gewesen, der seit 2012 wieder in München lebt: Welche Objekte hat Fittkau von Duschl erworben und welche Duschl von Fittkau?²

So hat Fittkau von Duschl den Kopf-Reif der Zoró auf dem Cover des Kataloges erworben (Abb. 1). Das ist nicht erwähnt und auch nicht, dass Duschl das Stück in einem Funai-Laden in Brasilia kaufte.



Abb. 1: Kopf-Reif der Zoró (Rondonia, Brasilien). Weiße Daunenfedern der Harpyie (*Harpia harpya*) und rote Schwanzfedern des hellroten Ara (*Ara macao*), an deren Enden weiß-braune Körperfedern der Harpyie angebunden sind. Von Peter Duschl um 1990 erworben. (Foto: Ernst Fittkau 2005)

Auch der folgenden Behauptung ist zu widersprechen: „Die betreffenden Objekte der Sammlung Fittkau stammen von brasilianischen Wayana. Sie wurden (...) in einem Laden der FUNAI erworben und vermutlich im Rahmen des Programms *Artíndia* hergestellt.“ (Mans/Scholz 2014, S. 72) Fittkau hat auch Stücke der Wayana-Apalai und Tiriyo von Duschl erworben, und dieser kaufte sie von einem Apalai und einem Tiriyo, die ihn regelmäßig in Belém besuchten. Duschl benutzte

übrigens Blanko-Etiketten, wie sie von den Funai-Läden verwendet wurden, zur Auszeichnung aller seiner Objekte, ganz gleich, ob diese bei persönlichen Kontakten direkt von Indianern oder in den Läden erworben worden waren.

Einiges wäre im „Porträt Peter Duschl“ in Kunst&Kontext Nr. 3 (2012, S. 53-55) nachlesbar gewesen, darunter eine Auflistung, wo Duschl die Stücke der verschiedenen Gruppen erworben hat. Mehrfach fällt der Name Fittkau, so im Zusammenhang mit Tiriyó, Yanomami und Bororo. Dort steht auch: „Übrigens sind auch einige interessante Stücke der Sammlung Fittkau ursprünglich aus der Sammlung von Peter Duschl. Man kann gespannt sein, ob diese Details auch in dem geplanten Katalog enthalten sein werden.“ (S. 55) Dieser Mangel an Gründlichkeit war also vorhersehbar. Aber warum dieses Verhalten, das weder wissenschaftlicher Neugier noch den Regeln wissenschaftlicher Recherche entspricht?

WARUM?

Meine Anfrage an das Museum Fünf Kontinente vom 19. März 2015 lautete:

- A. Sind alle Objekte inventarisiert, also mit einer Inventarnummer versehen?**
- B. Gibt es eine Übersicht/Tabelle mit Inventarnummer, regionaler Herkunft, Objekt-Typus, etc. jedes einzelnen Stückes?**
- C. Hatte Fittkau selbst an jedem einzelnen Objekt Etiketten mit Informationen befestigt?**
- D. Ist bekannt, wie viele Objekte der Fittkau-Sammlung von Peter Duschl sind? Ist bekannt, wie viele Objekte der Fittkau-Sammlung an Peter Duschl abgegeben wurden? Wurde Peter Duschl hierzu befragt? Wenn nein, warum nicht?**

Elke Bujok, die Leiterin der Abteilung Lateinamerika, antwortete am 27. März: „Alle Objekte der Sammlung Fittkau sind inventarisiert, haben eine Inventarnummer und sind in unserer Datenbank nach den verschiedenen Kategorien abrufbar. Für weitere Informationen zur Sammlung und zur Vorarbeit von Professor Fittkau sende ich Dir im Anhang meinen Jahresbericht 2009/2010 (Münchner Beiträge zur Völkerkunde. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Völkerkunde München 14, 2010/2011) und meinen Nachruf auf Professor Fittkau (Münchner Beiträge zur Völkerkunde. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Völkerkunde München 15, 2012/2013). Die übrigen Fragen betreffen museumsinterne Informationen und sind für die Rezension nicht von Relevanz.“

Die beiden Artikel enthalten keine Übersichten, keine Beispiele für Fittkaus Objektdokumentation, und die Beziehung Duschl / Fittkau wird nicht thematisiert. Beantwortet wurde also nur Frage A.

Federbestimmung – immer Ärger mit den Vögeln

Die Federbestimmung im Katalogteil bestimmt meist Federn als: „Federn“. So z. B. bei „10-333424 Federkopfbinde, kangatara, Tukano (oberer Rio Negro), Federn, Pflanzenfaser, Affenhaarschnüre“ (S. 153) oder „10-330979 Halsschmuck für Frauen tukaniwar, Ka'apor, Federn“ (S. 155). Werden die Federlieferanten genannt, so sind es häufig die falschen. So zitiert Prinz in ihrem Xingu-Text (der sich von allen Beiträgen am wenigsten auf Fittkaus Objekte bezieht): „Die Söhne waren alle herrlich geschmückt; mit großen Federdiademen aus den Federn des Vogels Peratisín (Piratiti: Synallaxis spec., Buschschlüpfer-Vogel), und aus den Federn des Ararauna (Ara ararauna, Gelbbrustara). Große rote Federn!“ (Prinz

2014, S. 81). Die braunen Federn von Buschschlüpfer-Vögeln habe ich bisher an keinem Kopfschmuck des Xingu und „Große rote Federn!“ an keinem Gelbbrustara (*Ara ararauna*) entdeckt; dessen Federn sind entweder blau oder gelb. Auch in Zitaten von Indianern sollte die gründliche Ethnologin die Fakten prüfen: „Große rote Federn“ hat der hellrote Ara, auch Arakanga oder *Ara macao* genannt.

Erheiternd sind einige Textstellen, die durch die zugehörigen Objektfotos überprüfbar sind. So schreibt Fisher zu einem der schönsten Stücke der Fittkau-Sammlung, einem Zeremonialstab (keine Lanze) der Canela: „Der Lanzenstab wird aus Rotholz (*Tabebuia* spp.) gefertigt und die Federgehänge, die unterhalb der Spitze befestigt sind, aus den Schwanzfedern des Gelbbrustara (*Ara ararauna*)“ (Fisher 2014, S.117). Dessen Schwanzfedern sind außen blau und innen gelb. Das Objektfoto auf Seite 181 zeigt mindestens zwei dieser Federn, mindestens sechs andere Federn sind entweder rot, dann vom *Ara macao*, oder blau-rot, dann von diesem oder vom Grünflügel- bzw. dunkelroten Ara (*Ara chloroptera*).

Barreto schreibt in seinem Beitrag, dass „Vögel wie Ara, Papagei, Gelbbürzelkassike und Trompetervogel aufgezogen sowie Affe, Reiher und Jaguar gejagt werden“ (Barreto 2014, S. 54). Im Text des Fotos auf Seite 55 sind zusätzlich „Schwanzfedern des Stirnvogels und Tukans“ genannt. Die Schwanzfedern des Tukans (Ramphastidae) sind schwarz. Kurze rote Federn, die auf dem Foto zu sehen sind, gibt es nur im Bereich des Bürzels. Die langen gelben Schwanzfedern sind vom Stirnvogel, also von der Gattung *Psarocolius* (z. B. *decumanus*, *cristatus*, *viridis*), der ebenso wie der Gelbbürzelkassike zur Familie der Stärlinge (Icteridae) zählt. Die Federn des Letzteren habe ich allerdings im Schmuck einer Tukano-Gruppe bisher nicht entdeckt. In der Aufzählung der Federlieferanten fehlt sodann die Harpyie (*Harpia harpyja*, weiße Daunen).

Außerdem ist in dem Beitrag von Barreto das Tanzkostüm unvollständig beschrieben. Nicht erwähnt sind ein Knochen vom Jaguar(?), ein langes Band aus weißen Reiherfedern (Ardeidae), die Ohr-Stecker und die Knie- und Fußgelenk-Binden aus Baumwolle (siehe Abb. 2). Entgangen ist dem Autor auch die Besonderheit, dass die dominierenden gelb-orangen Federn der Stirn-Binde stets Tapirage-Federn vom Ara sind, d. h. sie wurden am lebenden Vogel künstlich verändert, was die Bemerkung erklärt, warum diese aufgezogen wurden. Missverständlich ist auch die Formulierung im Untertitel zur Abbildung auf Seite 55: „Das Tragen des bahsá-busa Schmucks ist den Zeremonienmeistern vorbehalten, die die Tukano-Mythen beherrschen.“ Was ist ein „Zeremonienmeister“? Sehen wir auf dem Foto von Fritz Trupp aus dem Jahr 1972 fünf Zeremonienmeister?



Abb. 2: Tanzfest der Barasana, einer Tukano-Gruppe (Foto: Fritz Trupp 1972)

Standards der Sammlungsbearbeitung – ein Vorschlag

1. Tabelle als Sammlungsübersicht: Zeilen (Region/Herkunft), Spalten (Objekt-Typus) und im entstehenden Feld die Objektanzahl
2. Beschreibung und Bewertung der Sammlerdokumentation in der Einleitung
3. Zitate aus Inventarbüchern, von Karteikarten, von Etiketten, etc. wie Literaturzitate behandeln
4. Verbindlicher Thesaurus für Region/Gruppe, Objekttypus, Material, Technik
5. Objekttexte mit Nummer, Region/Gruppe, Objekttypus, Material, Technik, Sammler, Sammlungsjahr/Museumseingang
6. Abgleich der Zitate in Literatur und Sammlungsdocumentation zu Material und Technik durch Untersuchung der Objekte
7. Beschreibung von Material und Technik als gemeinsame Arbeit von Ethnologen, Restauratoren und Biologen
8. Materialbestimmung als Texteintrag in den Objektfotos
9. Inventarnummer und Museum bei Vergleich von Objekten nennen
10. Mindestens zwei Fotos desselben Objektes, die Innen- und Außenseite zeigend und die Tragweise erläuternd

Die Liste der Irrtümer, Ungenauigkeiten und Lücken ließe sich leider fortsetzen; aber dies ist nur eine Buchbesprechung und kein Artikel über Federschmuck. Es sollte an den wenigen Beispielen aber deutlich geworden sein, wie die Literaturfixierung der Ethnologie die Einsicht verhindert, dass die Objekte Ausgangspunkt und Ziel einer Sammlungsbearbeitung sind.

Text: Andreas Schlothauer

ANMERKUNGEN

- 1 Früher gesammelte Yanomami-Objekte stammen von Hans Becher aus den Jahren 1955/56, heute im Ethnologischen Museum Berlin (VB 13799-804), im Museum für Völkerkunde Hamburg (leider war seit 2002 keine Zusammenarbeit mit dem Museum möglich, daher kenne ich die Nummern nicht) und im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover (11193-94). Im Museu Paraense Emilio Goeldi in Belém gibt es Sammlungen von Ernesto Migliazza mit Museumseingang im Jahr 1960 (8621-57), von Jose Hidas mit Eingang 1962 (9815-33) und von J. Bechyne mit Eingang 1963 (10044-70). Weiterhin ist eine Sammlung im *Musée d'Ethnographie Genève* von René Fürst mit Eingangsjahr 1963 (ca. 32043-49) und eine im Rautenstrauch-Joest Museum in Köln von Georg Seitz, Museumseingang 1957 und 1965 (ca. 53905-20). Erster Federschmuck der Yanomami (Oberarm-Stecker) ist vor 1900 im Museu Nacional Rio de Janeiro (231-35) nachweisbar und wird bisher im Inventarbuch regional nur ungenau zugeordnet („Indios da Guiana“).
- 2 Einige Objekte sind von Fittkau über Duschl in meine Sammlung gelangt und laut anhängendem Etikett von Protasio Frikel: ein Haar-Tubus (1963), ein Kopf-Reif (1965) und ein Paar Nasen-Stecker (1965) von den Tiriyó. Weiterhin ein Kopf-Reif der Bororo. Möglicherweise noch zwei Bögen und zwei Pfeile der Tiriyó.

LITERATUR

Feest, Christian (Hg.): *Indigenous Heritage. Johann Natterer, Brazil, and Austria. Archiv Weltmuseum Wien 63-64*, 2014

Buchbesprechung

DER ALTMEXIKANISCHE FEDERKOPFSCHMUCK

Federarbeiten stellten einen kulturell bedeutenden Sektor mesoamerikanischen Kunstschaffens dar, der aber in allgemeinen Einführungen in mesoamerikanische oder aztekische Kunst eher am Rande thematisiert wird.¹ Dieser Umstand beruht wohl darauf, dass aufgrund der Vergänglichkeit des Materials nur wenige vor- oder frühkoloniale Stücke bis in die heutige Zeit überdauert haben und bedeutende Fertigungstraditionen im Verlauf der Kolonialzeit abbrechen. Andererseits genießt die wohl berühmteste Sammlung solcher Objekte, die heute im Wiener Museum für Völkerkunde lagert, einen hohen öffentlichen Bekanntheitsgrad. Dieser rührt auch daher, dass im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts eine sich über Jahre hinweg ziehende Restitutionsdebatte geführt wurde. Unter irreführenden Schlagworten wie „Montezumas Federkrone“ oder „Montezumas Federschmuck“ gelang es mexikanischen Aktivisten und ihren europäischen Sympathisanten, mithilfe einer breit angelegten Medien- und Aktionskampagne eine weite Öffentlichkeit gerade auch im deutschsprachigen Raum zu erreichen.

Eine österreichisch-mexikanische Forschergruppe präsentiert mit dem vorliegenden Band Studien, die den in Wien aufbewahrten Federkopfschmuck in den Mittelpunkt rücken, aber auch andere Formen mesoamerikanischer Federarbeiten wie Federmosaikschilder oder Federfächer thematisieren. Die Autorinnen und Autoren, die aus unterschiedlichen Fachrichtungen stammen – wie Ethnologie, Kunstgeschichte, Biologie, Restaurierungswissenschaften und Archäologie – beleuchten das Thema aus ihrer jeweiligen Fachperspektive. Auf diese Weise spannen sie einen thematischen Bogen, der von der

Sammlungsgeschichte über technische Fragen der Herstellung und Konservierung der Federarbeiten bis hin zu Fragen der Bedeutung des Motivs des Federkopfschmuckes in der heutigen mexikanischen Gesellschaft reicht.

Christian F. Feests Beitrag „Der altmexikanische Federkopfschmuck in Europa“ bietet weit mehr als eine einfache standardisierte Objektbiografie (S. 5-28). Feest rekonstruiert nicht nur die unterschiedlichen Lagerungsorte und Präsentationsformen, sondern zeigt auch die wechselnden Fragestellungen auf, unter denen der Schmuck gedeutet wurde. Auf diese Weise eröffnet der Autor Einblicke in die Geschichte der europäischen Aneignung des „Exotischen“ – der Federschmuck wanderte nach seiner Ankunft in Europa zunächst in eine Kuriositätenkammer, wie viele andere in kolonialen Kontexten erworbene Kunstgegenstände – sowie in die Geschichte der altamerikanistischen Forschung.

Lilia Rivero Weber und Feest geben in einem gemeinsam verfassten Beitrag einen Überblick über unterschiedliche Typen zentralmexikanischer Federarbeiten (S. 41-60). Sie gehen in Ausblicken auch auf taraskische Arbeiten und den Befund im Maya-Gebiet ein, wobei im Blick auf Letzteres die Quellenlage noch schlechter als die für Zentralmexiko ist, da aus diesem Gebiet keine Federarbeiten aus vorspanischer oder kolonialer Zeit erhalten sind (S. 58).

Die Beiträge des mittleren Teils von María Olvido Moreno Guzmán, Melanie Korn, María de Lourdes Navarizo Ornelas und Ernst Bauernfeind widmen sich technischen und biologischen Fragen. Moreno Guzman und Korn analysieren die Konstruktionstechniken des Federkopfschmuckes des aus un-